

## *Entwicklungen & Trends 2020*

### **Krise und Transformation – Corona und die ländlichen Räume**

von Ulf Hahne

Das zentrale Ereignis des Jahres 2020 auch für die Thematik der ländlichen Regionalentwicklung war die Covid-19-Pandemie: Neben allen gesundheitlichen, politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen haben sich die Verhältnisse von Nähe und Ferne, von Stadt und Land verändert. Die Pandemie hat grundlegende Gewissheiten der modernen, urbanen Gesellschaft erschüttert. Die beiden Lockdowns im Frühjahr und im November unterbrachen globale Wertschöpfungsketten, beendeten erdumspannende Reisetätigkeiten und stellten jegliche Art des Ortswechsels in Frage. Ansammlungen waren zu vermeiden, sodass die Dichte der Städte zu einem Risiko avancierte. Auf einmal war es attraktiv, außerhalb der Städte zu leben und zu arbeiten. Noch offen ist, welche dauerhaften Transformationen die Krise auslöst: Neben der beschleunigten Digitalisierung und rascheren Umstellung der Wirtschaft auf klimaschonende und ökologisch nachhaltigere Produkte könnten veränderte Raumbeziehungen eine wichtige Folge sein. Das ergibt für die ländlichen Räume eine neue Perspektive. Angesichts der Pandemie verblassten andere wichtige Themen und Ereignisse des Jahres wie 30 Jahre Deutsche Einheit und die Debatte um den mittelfristigen Finanzrahmen der EU.

***Corona – neue  
Perspektiven für den  
ländlichen Raum?***

#### **Land als Alternative zur Stadt**

Direkt hat die Covid-19-Pandemie die ländlichen Regionen sehr unterschiedlich betroffen: Einerseits erreichten einige Regionen als Hotspots des Infektionsgeschehens Bedeutung, wie die lokalen Ausbrüche in fleischverarbeitenden Betrieben sowie in touristischen Regionen zeigten. Andererseits lag die Betroffenheit ländlicher Regionen wegen der geringeren Bevölkerungsdichte und Kontaktichte niedriger und hinkte meist den Entwicklungen verdichteter Regionen hinterher. Die weitaus größte Folge der Pandemie für die ländlichen Räume aber bestand in den Veränderungen von Arbeitswelten, Wohnwünschen, Reiseverhalten und Wirtschaftsverflechtungen.

***Land – weniger  
betroffen von der  
Pandemie***

Der Lockdown im Frühjahr bedeutete in den Städten, dass viele Selbstverständlichkeiten urbanen Lebens ihre Verfügbarkeit verloren. Nähe und Dichte als Vorteile der Städte verkehrten sich ins Gegenteil. Wer die Möglichkeit hatte, verlagerte den Lebensschwerpunkt aus der Stadt »aufs Land«, wo das Ansteckungsrisiko geringer war, solange dichte Ansammlungen vermieden wurden. Wurde die Provinz in urbanen Milieus lange Zeit vor allem als öde, lang-

weilig und abgehängt wahrgenommen und abgewertet, erscheint sie angesichts der Pandemie immer mehr als erstrebenswerter Freiheitsraum. Zweitwohnsitze wurden so begehrt, dass die Immobilienbranche deutliche Nachfragezuwächse verzeichnete.<sup>1</sup>

**Land bietet bessere  
Bedingungen  
für das Homeoffice**

Ebenso bekam das Arbeiten zu Hause einen Schub. Viele Unternehmen schickten ihre Beschäftigten ins Homeoffice und ermöglichten das vom Betriebsort losgelöste Arbeiten. Dies war in Kombination mit der zu Hause zu leistenden Betreuungsarbeit in Zeiten des Lock-downs eine Erleichterung der Koordinationsnöte in vielen Lebensgemeinschaften, brachte aber neben psychischen Belastungen auch die Frage nach geeigneten Arbeitsmöglichkeiten in der eigenen Wohnung auf. Auch für diese neue Arbeitswelt können ländliche Räume bessere Bedingungen bieten: Denn Wohnbedingungen in ländlichen Regionen gewähren eher genügend Platz für Arbeitsräume als die engen Wohnungen in den Städten, in denen auch bei Neubauten noch immer keine Arbeitsräume für das Homeoffice vorgesehen werden. Das Entfallen der langen Arbeitsweg und des zeitaufwendigen Arbeitspendelns bedeutet individuell einen wertvollen Lebenszeitgewinn und gesellschaftlich eine hochwillkommene Entlastung von Umwelt und Klima. Vom letztjährigen Vorschlag einiger Wirtschaftsforscher, in Zukunft nur noch Städte zu fördern,<sup>2</sup> war im ganzen Jahr 2020 nichts mehr zu hören. Die Zukunft ist offenbar außerhalb der Stadt zu suchen.

### **Wohnwünsche: ländliche Räume bevorzugt**

Die Corona-Krise hat den Wunsch nach dem Eigenheim nochmals verstärkt, wie Umfragen zeigen: Schlechte Wohnverhältnisse in den Städten werden als »belastend« empfunden. Am stärksten leiden darunter sogar die Unter-Dreißigjährigen; in dieser Altersgruppe haben ein Drittel diese Aussage bestätigt, folgt man einer Umfrage von Kantar/BHW.<sup>3</sup> Bei den Wohnwünschen stehen die ländlichen Regionen, ihre Dörfer und Kleinstädte weiter im Fokus der Befragten. Ein Drittel der Befragten würde am liebsten in einem Dorf wohnen, 26 Prozent in einer Kleinstadt und gut ein Viertel am Stadtrand.<sup>4</sup> Unterschiede zeigte die Befragung zwischen Ost- und Westdeutschland: In Ostdeutschland ist die Begeisterung für das Landleben deutlich geringer, den Stadtrand würden hier 38 Prozent bevorzugen. Ein wichtiger Grund für diesen Unterschied ist sicher der drastische Abbau der dörflichen Infrastrukturen in den ostdeutschen Ländern nach der Wiedervereinigung.

**Kleinstsiedlungen –  
Totgesagte leben länger**

Umso erstaunlicher ist es bei genauerer Betrachtung, dass die schon totgesagten Kleinstsiedlungen, Streusiedlungen und Weiler eine große Stabilität aufweisen. Forderten das Berlin-Institut und andere schon vor Jahren, dass wegen des demografischen Wandels Dörfer abzusiedeln seien,<sup>5</sup> so belegt eine Untersuchung über Weiler in Thüringen:<sup>6</sup> Kleinstsiedlungen mit weniger als sechs Wohngebäuden in ländlichen Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl weisen eine erstaunliche Persistenz auf; sie werden immer wieder über Zuzüge jüngerer Familien aufgefüllt und sind in der Altersstruktur weniger überaltert als ihre jeweiligen Landkreise. Im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit und Resilienz sind diese Siedlungen vor allem auf die Eigeninitiative ihrer Bewohner angewiesen, aber dies funktioniert in vielen Kleinstsiedlungen offenbar sehr gut.

Nach wie vor möchten fast zwei Drittel aller Befragten in Deutschland in einem freistehenden Einfamilienhaus leben.<sup>7</sup> Dies ist in den großen Städten immer weniger zu realisieren. Aufgrund der Flächenengpässe gehen Städte mehr und mehr zum Geschosswohnungsbau über, Ein- und Zweifamilienhäuser werden dort immer weniger genehmigt, Bauland wird immer teurer und zieht die Preise für Bestandsimmobilien mit. Ausweichmöglichkeiten bestehen nur durch das Verlassen der Städte. Genau dies passiert: Alle Regionstypen außerhalb der kreisfreien Städte profitieren von der Bautätigkeit, auch die dünn besiedelten ländlichen Kreise.<sup>8</sup> Schließlich schieben auch die niedrigen Zinsen das Bauen derzeit an, sodass die Bautätigkeit in ländlichen Räumen zunimmt.

Die aktuell rege Bautätigkeit darf aber nicht zum Fehlschluss verleiten, dass ländliche Regionen die demografische Entwicklung damit dauerhaft umkehren können. Dazu wären deutlich größere Bevölkerungsbewegungen einschließlich veränderter Geburtenraten nötig. Ländliche Räume, insbesondere abgelegene, werden nur dann von der verstärkten Nachfrage profitieren, wenn sie die infrastrukturellen Voraussetzungen mitbringen. Hier kommt den

Datennetzen mit räumlicher Abdeckung (Funknetze) und großem Datenvolumen eine zentrale Rolle zu. Lösen sich Zentrum-Peripherie-Strukturen als Folgen der Pandemie auf? Der Wettbewerb ist sehr viel kleinräumiger, er findet von Baugebiet zu Baugebiet statt, weil die Ausbauratzen noch deutlich voneinander abweichen (sowohl innerhalb von Städten als auch in den ländlichen Räumen). Selbst scheinbar periphere Standorte verlieren ihre Abgeschlossenheit, wenn es den (Orts-)Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern gelingt, für eine gute Datenverbindung zu sorgen. Dann relativiert sich eine periphere Lage unmittelbar.

Ländliche Räume können die coronabedingten Trends wie Homeoffice, Arbeiten und Wohnen auf dem Lande nur dann dauerhaft nutzen, wenn sie die digitale Infrastruktur vorhalten. Ein forcierter Ausbau könnte tatsächlich eine Veränderung der metropolfixierten urbanen Moderne bewirken. Was nicht ausreicht, ist die Bereitstellung von leistungsfähigen Datenpunkten in Co-Working-Stationen, wie es Kommunen und Verbände in Teilen versuchen. Diesbezügliche Evaluierungen liefern bislang bescheidene Ergebnisse.<sup>9</sup> Umso erstaunlicher, dass hier weiter Mittel aus dem Bundesprogramm Ländliche Entwicklung hineingepumpt werden. Interessanter erscheinen die Ansätze, neuen gemeinschaftlichen Lebensformen Platz oder geeignete Gebäudeensembles zu bieten. Erste Anbieter gehen von den auf Kurzzeitpräsenz ausgerichteten Co-Working-Spaces ab und erarbeiten Konzepte für mittelfristige Co-Living-Gelegenheiten, in denen Wohnen und Arbeiten in Gemeinschaften realisiert werden können.<sup>10</sup> Zu den guten Ideen, Städter schon mal auf Zeit in ländliche Räume zu holen, gehört die Aktion »Summer of Pioneers«: Geboten werden möblierte Wohnungen, Internet und ein eigens eingerichteter Co-Working-Space für Bewohner auf Zeit. Als Gegenleistung wird ehrenamtliches Engagement für die Stadt erwartet. Von Juli 2019 bis Ende Juni 2020 wurde dies erstmals in Wittenberge erprobt. Im Ergebnis wollen von den 27 Digitalpionieren sogar 15 in der Stadt bleiben oder regelmäßig wiederkehren, glaubt man der Projektseite<sup>11</sup> – ein Ansatz zur Minderung des Leerstands. Die Kleinstadt Homberg (Efze) wollte das Modell im Sommer 2020 übernehmen, hat es coronabedingt aber auf das nächste Jahr verschieben müssen.<sup>12</sup>

**Attraktivität  
des Landes –  
nur bei digitaler  
Infrastruktur**

**Neue  
gemeinschaftliche  
Lebensformen  
auf dem Land**

### Ländliche Räume als Reiseziele

Die Einschränkung der Reisetätigkeit in der Corona-Krise veränderte die Mobilität deutlich: Im Wohnumfeld wurde der Nahbereich erkundet, der Umstieg auf das Fahrrad veränderte das Mobilitätsverhalten und die Nutzungsvorlieben bei den Verkehrsmitteln. Urlaubsreisen wurden weitgehend eingeschränkt. Eine Auswertung von Mobilfunkdaten von Anfang des Jahres 2020 bis zum 5. Oktober zeigt im Vergleich zum Vorjahr, dass die räumlichen Bewegungen nach dem ersten Lockdown nicht abgenommen haben, aber dass die Bewegungsradien deutlich kleiner ausfallen, weil auf Flüge und weitere Bahnreisen verzichtet wurde. Es gibt mehr Bewegungen innerhalb von Landkreisen. Viele ländliche Regionen verzeichneten im Spätsommer und Frühherbst mehr Bewegungen als im vergleichbaren Zeitraum 2019. Am meisten Plus an Bewegung im Vergleich zu 2019 wiesen vor allem ländliche Kreise auf, insbesondere typische Urlaubsregionen.<sup>13</sup>

Da das grenzüberschreitende Reisen weitgehend unterbunden wurde, immer mehr Regionen und Staaten offiziell zu Risikogebieten erklärt wurden, wurden die Entdeckung der Nähe und der Urlaub in ländlichen Räumen im Inland zur neuen Perspektive. Abgesehen von den Lockdownphasen mit Beherbergungsverboten erlebte der Tourismus in ländlichen Regionen einen Boom, während der Städtetourismus einen krassen Einbruch verzeichnete. Vor allem die Seebäder waren im August beliebte Reiseziele und hatten ein deutliches Übernachtungsplus gegenüber dem Vorjahresmonat – was allerdings die Verluste des Gesamtjahres 2020 nicht wettmachte.<sup>14</sup> Ob Entschleunigung und Entdeckung des Nahbereichs sowie der ländlichen Räume als Reiseziel dauerhafte Trends einleiten, ist damit jedoch nicht ausgemacht.

Die Bundesregierung hatte sich im Koalitionsvertrag das Ziel gesetzt, erstmals eine »nationale Tourismusstrategie« zu erarbeiten, und wollte diese im Herbst 2020 vorlegen. Das ist nicht geschehen, denn angesichts der Corona-Krise mit ihren drastischen Auswirkungen auf Gastronomie und Beherbergungsgewerbe wollte die Regierung vermutlich keine weitere Angriffsfläche bieten. Die bisherige Richtung legte ein erstes Eckpunktepapier vor der Krise 2019 fest. Seither fanden einige »Zukunftsdialoge« mit Entscheidern und Stakeholdern

**Corona und die  
Entdeckung der Nähe**

statt. Drei übergeordnete strategische Ziele formuliert das Eckpunktepapier: »die inländische Wertschöpfung zu erhöhen, die Lebensqualität der in Deutschland lebenden Menschen nachhaltig zu heben und zu internationaler Stabilität beizutragen«<sup>15</sup>. Immerhin gilt den ländlichen Räumen ein eigenes Unterziel (»ländliche Räume stärken«). Wie die Probleme ländlicher Räume im Tourismus, von fehlender und veralteter Infrastruktur (z. B. digitale Versorgung) über Fachkräftemangel bis hin zu kommunaler Finanznot, angepackt werden sollen, bleibt also weiter offen. Es wird vor dem Hintergrund der Corona-Krise interessant, ob der nationale Tourismus weiter auf die urbanen und kulturellen Highlights setzen wird oder eine Dezentralisationsstrategie zugunsten ländlicher Regionen vorantreibt. Am wenigsten ist den Regionen mit dem Vorschlag der letzten Dialogrunde vom Mai 2020 geholfen, eine Taskforce ländlicher Raum zu gründen.<sup>16</sup>

### Regionale Lieferketten gefragt

#### **Zuwächse bei Biolieferdiensten**

Die Corona-Krise brachte nicht nur dem Versandhandel, sondern auch lokalen Lieferanten einen beachtlichen Schub. Biolieferdienste vermeldeten deutliche Zuwächse.<sup>17</sup> Viele lokale Anbieter im Einzelhandel, die durch den ersten Lockdown betroffen waren, entdeckten die Möglichkeiten des digitalen Bestellwesens und des Lieferservices. Manchenorts wurde dies auch von kommunaler Seite aus organisiert, um eine größere Zahl von Anbietern zusammenzubinden. Gleichzeitig lässt sich das Versprechen der Regionalität auch im Lebensmittelbereich immer schwerer einhalten: Immer mehr fehlen in ländlichen Räumen dezentrale Verarbeitungskapazitäten, sowohl im Bereich Fleisch als auch bei Milch. Wenn diese aber fehlen, werden regionale Spezialitäten kaum zu halten und zu vermarkten sein.

#### **Robuster gegen externe Einflüsse**

Wie stets in Wirtschaftskrisen deuten erste Daten auch dieses Mal darauf hin, dass ländliche Räume gegen weltwirtschaftliche Krisen besser gerüstet sind als metropolitane Regionen, welche umfangreich und vielfach in globale Verflechtungen eingebunden sind. Ländliche Regionen weisen häufig eine stärkere Robustheit gegen externe Einflüsse auf, weil ihre Wirtschaftsstruktur und ihre Lebensweise stärker auf Nahbedarf und gegenseitige Unterstützung ausgerichtet sind. Erste Konjunkturdaten zur Corona-Krise zeigen, dass der Konjunkturerinbruch in Ostdeutschland nicht so stark wie in Deutschland insgesamt ausfällt.<sup>18</sup> Auch die zu erwartende Pleitewelle wird ländliche Räume schwächer betreffen, weil in ihnen Branchen dominieren, die von den Krisenfolgen wenig berührt sind wie z. B. die Landwirtschaft, die Ernährungswirtschaft, die Baubranche und der Inlandstourismus.

### 30 Jahre Deutsche Einheit – gemischte Bilanz

#### **Noch immer keine gleichwertigen Lebensverhältnisse zwischen Ost und West**

Im Oktober 2020 jährte sich die Wiedervereinigung Deutschlands zum 30-ten Mal. Die Bilanz der drei Jahrzehnte des Näherungsprozesses fällt gemischt aus: In vielen Bereichen lassen sich deutliche Fortschritte erkennen, z. B. im Umweltbereich, bei der Sanierung von Gebäuden oder in der öffentlichen Infrastruktur von Verkehr, Wasser, Abwasser und Kommunikation. Ökonomisch und sozial ist der Konversionsprozess zwischen Ost und West allerdings auch nach drei Jahrzehnten noch nicht abgeschlossen, wie im *Kritischen Agrarbericht 2020* nachzulesen ist,<sup>19</sup> aber auch der aktuelle Bericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit unumwunden zugibt.<sup>20</sup> Wirtschaftlich haben die Ost-Länder zwar die durchschnittliche Wirtschaftskraft der EU-27 erreicht, sie sind aber immer noch ein Viertel vom gesamtdeutschen Schnitt entfernt. Auch die Verdienstmöglichkeiten und Aufstiegschancen hinken den Westländern weiter deutlich hinterher. Dafür ist eine Reihe struktureller Ursachen verantwortlich, aber statt nun auf Unterschiede der Wirtschaftsstruktur und -produktivität abzustellen, führt der Bericht zur Deutschen Einheit als erstes dazu die geringe Siedlungsdichte auf – ein Argument, das ländlichen Räumen generell eine schlechte Perspektive nachsagt und einem urbanistischen Modernisierungsideal entstammt. Dazu wurde oben schon Stellung bezogen.

Von gleichwertigen Lebensbedingungen in allen Teilen des Landes ist Deutschland im Jahr 2020 noch immer deutlich entfernt. Das belegt auch der Jahresbericht zur Deutschen Einheit erneut. Die Corona-Krise hat zwar einigen ländlichen Regionen durch die Stadtflucht neue Bewohner, Gäste und Interessenten gebracht, die Folgen der staatlichen Corona-Hilfs-

programme führen aber zu einer drastischen Erhöhung der Verschuldung der öffentlichen Haushalte. Die Auswirkungen auf die Kommunen dürften heftig sein. Daher werden die Kommunen auch in den ländlichen Regionen deutlich weniger freie Mittel zur Verfügung haben, um ihre Leistungen aufrechtzuerhalten und ihre Attraktivität zu erhöhen.

### **Mehrjähriger Finanzrahmen der EU**

Der Europäische Rat hat im Jahr 2020 nicht nur den Mehrjährigen Finanzrahmen für die Förderperiode 2021 bis 2027 fixiert, sondern auch einen Corona-Aufbaufonds (*Next Generation EU*) in Höhe von 750 Milliarden Euro aufgelegt, um die Folgen der Corona-Krise für die Mitgliedstaaten zu vermindern. Das Aufbauprogramm (*Recovery and Resilience Facility*) ist auf die Jahre 2021 bis 2023 befristet. Zum Redaktionsschluss (Anfang November 2020) waren die Verhandlungen zwischen den EU-Staaten und dem Europaparlament noch nicht abgeschlossen, ein für die weiteren Verfahren rechtzeitiger Abschluss ist nicht in Sicht.

Daher ist eine Verschiebung des Starts der neuen Förderperiode auf 2022 oder gar 2023 nicht unrealistisch. Das bedeutet aber, dass die Übergangsförderung für die Zwischenjahre nach alten Regeln erfolgen muss. Klimawandel und Umwelt geraten damit weiter ins Hintertreffen. Und am Ende der Periode ist auch mit einer Verlängerung zu rechnen, sodass die schwachen Kompromisse des Jahres 2020 zugunsten einer etwas stärkeren Umweltausrichtung bei Agrarpolitik und ELER (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung ländlicher Räume) erst am Ende des Jahrzehnts aufgebrochen werden könnten. Ferner ist es nicht gelungen, die Zweite Säule zu einem eigenständigen Entwicklungsinstrument für die ländlichen Räume in Loslösung von der Agrarpolitik zu machen.

**Mögliche Verschiebung  
der neuen Förderperiode  
– zulasten von Klima-  
schutz und Umwelt**

### **Thünen-Institut für Ländliche Räume wird aufgeteilt**

Neues vom Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, einem Teil des Johann Heinrich von Thünen-Instituts: Das Thünen-Institut für Ländliche Räume wird aufgespalten in zwei Institute.<sup>21</sup> In Braunschweig verbleibt zunächst der Teil, der sich künftig mit der »Lebensqualität in ländlichen Räumen« befasst, während ein neues Institut zur »Wirtschaft in ländlichen Räumen« 2021 am Standort Hötter entstehen soll. Dieses Institut trägt dann den imposanten Namen »Thünen-Institut für Innovation und Wertschöpfung in Ländlichen Räumen«. Dieses Institut soll aus sechs Arbeitsgebieten bestehen: a) Monitoring, Indikatoren, Regionalanalysen, b) Sicherung der Grundversorgung/Daseinsvorsorge, c) Arbeit und Einkommen, d) unternehmerisches Handeln und Innovation, e) Standortfaktoren und Regionalentwicklung, f) Politikfolgenabschätzung und Evaluation.

**Mehr Spezialisierung ...**

Die Teilung zeigt die Spezialisierungsrichtungen des Instituts auf: Aus dem einstmaligen Institut für Betriebswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), das 1950 gegründet wurde und sich vor allem um agrarökonomische Fragen drehte, hat sich ein diversifiziertes Institut entwickelt, das immer wieder politische Forderungen und wissenschaftliche Neuentwicklungen aufgreift. Allerdings ist es eine Einrichtung des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung. Dass dieses staatliche Institut bei der Evaluierung von EU-Förderprogrammen zur ländlichen Entwicklung in Konkurrenz zu unabhängigen privatwirtschaftlichen Instituten tritt, sollte überprüft werden. Die neue Trennung von sozialen Fragen (Lebensqualität) und ökonomischen Perspektiven durch zwei spezialisierte Institute widerspricht zudem den Anforderungen an eine integrierte Betrachtung ländlicher Räume, die im Sinne von Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit erforderlich sind.

**... statt integrierter  
Betrachtung  
ländlicher Räume**

### **Zukunftsperspektiven für ländliche Räume**

Nicht erst coronabedingt befassten sich etliche Publikationen im Jahr 2020 vermehrt mit den Zukunftsperspektiven ländlicher Räume. Hinzuweisen ist insbesondere auf den Band zur Ausstellung »Countryside« im Guggenheim Museum in New York, der im Jahrhundert der Städte danach fragt, ob die Zukunft nicht möglicherweise auf dem Lande liege<sup>22</sup> – und diese Frage stellt ein weltbekannter Stadtplaner und Architekt, Rem Koolhaas. Werner Bätzing hat

eine Geschichte des Landlebens<sup>23</sup> vorgelegt, die pointiert den Wandel des Landlebens von den Anfängen der Landbewirtschaftung bis zur Postmoderne beschreibt und auf die zunehmende Gefährdung dieser spezifischen Lebensform in der Moderne hinweist.

Interessant fügt sich hier eine Studie von Universität Hannover und Akademie für Raumforschung und Landesplanung<sup>24</sup> ein: Sie sieht nicht allein in infrastrukturellen Verbesserungen den Ansatz zur Belebung ländlicher Regionen, sondern vor allem in der aktiven Schaffung regionaler Identitäten. Beim Umweltbundesamt<sup>25</sup> erschien eine Studie zur Frage, inwieweit das Nachhaltigkeitsverständnis von Ökodörfern in den Kontext anderer ländlicher Gemeinden übertragen werden kann. Dazu wurden jeweils fünf Partnerdörfer zusammengebracht. Erzielt wurde ein »überzeugender« Transformationsweg – allerdings waren die Partnerdörfer nicht zufällig ausgewählt, sondern erfüllten auf der Ebene der Aktiven oder Vorerfahrungen besondere Bedingungen, die ein gegenseitiges Lernen ermöglichten. Die Beispiele sollten auch andere Gemeinden ermutigen, die Erfahrungen aus der Corona-Krise zum Start in eine sozial-ökologische Transformation zu nutzen.

**Belebung ländlicher Räume durch Schaffung regionaler Identitäten**

**Anmerkungen**

- 1 J. Lembke: Jetzt lockt die Provinz. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 14. Juni 2020.
- 2 U. Hahne: Der Umbau ländlicher Regionen – raus aus der Kohle, her mit der »Kohle«. In: Der kritische Agrarbericht 2020, S. 193–197, hier S. 197.
- 3 M. Fabricius: Im eigenen Zuhause merken junge Menschen, wie schlimm die Krise ist. In: Welt-online vom 25. Juli 2020).
- 4 B. Ochs: Auf dem Dorf ist es am schönsten. Eine Umfrage zu den Wohnwünschen unter Deutschen offenbart nicht nur Unterschiede zwischen Alt und Jung. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 9. Februar 2020, S. 51.
- 5 E. Kuhn und R. Klingholz: Vielfalt statt Gleichwertigkeit. Was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet. Hrsg. vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin 2013. – Siehe auch: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL): Daseinsvorsorge und gleichwertige Lebensverhältnisse neue denken. Perspektiven und Handlungsfelder. Positionspapier aus der ARL, 108. Hannover 2016.
- 6 T. Schmidt: Weiler im Wandel. Über Resilienz, Vulnerabilität und Anpassungsfähigkeit einer historischen Siedlungsform. Unveröffentlichte Masterarbeit. Universität Kassel 2020.
- 7 Interhyp: So wohnt Deutschland. Die große Wohntraumstudie. München 2019.
- 8 Eigene Auswertung der Datenreihe »Baugenehmigungen für Wohnungen« 1995 bis 2017. INKAR, Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung ([www.inkar.de](http://www.inkar.de)).
- 9 Vgl. die Ergebnisse in den Auswertungen zu den Pop-Up-Co-Working-Spaces in Norddeutschland 2019: Auswertung CoWorkLand Sommertour 2019, verschiedene Papiere. Kiel.
- 10 J. Lembke: Gemeinsam wohnen auf Distanz. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 24. Mai 2020.
- 11 [www.wittenberge-pioneers.de](http://www.wittenberge-pioneers.de).
- 12 [www.homeberger.de/summer-of-pioneers](http://www.homeberger.de/summer-of-pioneers).
- 13 Trotz Beherbergungsverboten und drohendem Lockdown: Die Deutschen reisen so viel wie vor der Pandemie. In: Der Tagesspiegel vom 23. Oktober 2020.
- 14 Statistisches Bundesamt (Destatis): Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus. Ergebnisse der Monats-
- erhebung im Tourismus. August 2020. Fachserie 6 Reihe 7.1. Erschienen am 20. Oktober 2020.
- 15 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi): Eckpunkte der Bundesregierung – Orientierungsrahmen für eine nationale Tourismusstrategie. Kabinettsbeschluss der Bundesregierung vom 30. April 2019.
- 16 BMWI: 6. Zukunftsdialog: Wettbewerbsfähigkeit des Tourismusstandorts Deutschland. Folien, S. 29.
- 17 U. Frieße: Bio garantiert keinen kompetentem Aufstieg. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 8. Juni 2020.
- 18 »Konjunkturbruch in Ostdeutschland nicht so stark wie in Deutschland insgesamt – Implikationen der Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2020 und amtlicher Länderdaten für Ostdeutschland.« Pressemitteilung des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle vom 14. Oktober 2020.
- 19 U. Hahne: Abgehängte Regionen – nur ein ostdeutsches Thema? In: Der kritische Agrarbericht 2020, S. 203–210.
- 20 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit 2020. Berlin 2020.
- 21 [www.thuenen.de/LR\\_2020.pdf](http://www.thuenen.de/LR_2020.pdf).
- 22 AMO and R. Koolhaas: Countryside – a report. Köln 2020.
- 23 W. Bätzing: Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München 2020.
- 24 D. Kempa, S. Krätzig und B. Warner: Regionen zukunftsfähig machen. Identifikation als Baustein zur nachhaltigen Entwicklung. Hrsg. von Leibniz-Universität und Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 2020.
- 24 S. Vecania, H. Urbain und A.-K. Schwab: Leben in zukunftsfähigen Dörfern. Ökodörfer als Katalysatoren nachhaltiger Entwicklung. UBA-Texte 21/2020. Hrsg. vom Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau 2020.



**Univ.-Prof. i. R. Dr. Ulf Hahne**  
Regionalökonom und Redakteur  
des *Kritischen Agrarberichts*.

[hahne@uni-kassel.de](mailto:hahne@uni-kassel.de)